Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 22 (1968)

Heft: 2: Wohnungsbau = Construction d'habitation = Housing Construction

Artikel: Internationales Symposion Architekturtheorie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

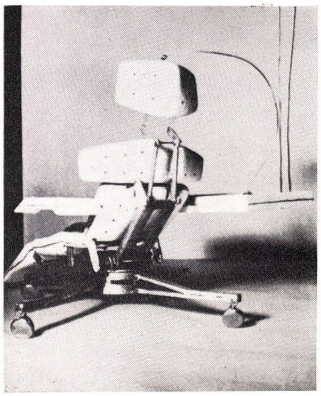
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

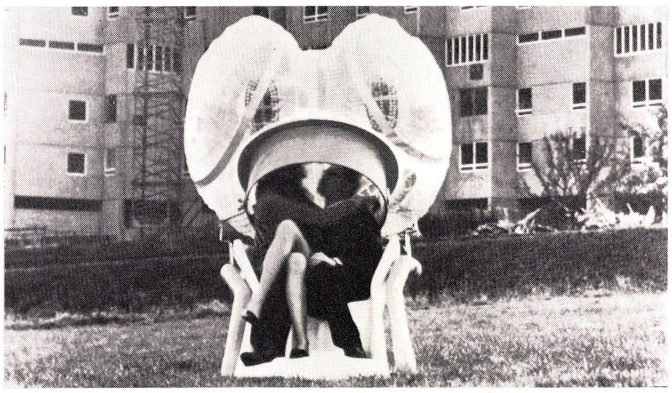
Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



9

9
Entwurf: T. Ch. Zenetos, Athen
Das «Universal-Sitz-und-Liegemöbel mit Kommunikationsschalttafel» ist als «orthopädisches Sitzgerät» sowohl für die Arbeit als auch für die menschliche Aktivität in der Öffentlichkeit (Unterricht, Theater) und im privaten Bereich (Besprechungen, Living) gedacht. Durch elektrische Schaltknöpfe läßt sich das Gerät jeder Körperhaltung anpassen und um seine eigene Achse drehen. Die Rollen des Untergestells sollen bei dem weiterentwickelten Modell mechanisch angetrieben werden. Über ein Schaltbrett auf der rechten Seite erschließen sich die verschiedensten Kommunikationsmöglichkeiten.



10

10
Entwurf: Laurids Ortner, Wien
Der «Mind-Expander Psy-Arc» ist nach den Worten seines Erfinders eine «technische Vorrichtung zur Bewußtseinserweiterung», die ihn befähigen soll, seine physiologischen und psychologischen Fähigkeiten zu erforschen und zu entwickeln.
Ein Taktgeber (Tonband mit Herzschlagkonserve) soll dem Benützer bei der Rhythmisierung des Atems und Beruhigung der Herztätigkeit helfen, einen Zustand der Ruhe und der Konzentration zu erreichen. Eine Reflektorbrille (verspiegelter Richtstrahler) in Verbindung mit Farbgläsern bringt eine Intensivierung des visuellen Erlebnisses. Verschiedene Reisekarten (Psychogramme) der aufblasbaren PVC-Kuppel helfen mit, den «Inner-space» im Menschen zu erleben.

ren, die wir uns wünschen und die wir eigentlich bei diesem Wettbewerb erwartet hätten.»
(Kann wirklich von ungebrochener handwerklicher Tradition noch gesprochen werden? Ist nicht längst an deren Stelle eine neue Tradition getreten?)

Das Wettbewerbsergebnis

Eingereicht wurden 730 Arbeiten, von denen 27 nicht zugelassen werden konnten. Die Jury bestand aus Max Bill (Vorsitzendem), Herbert Hirche (stellvertretendem Vorsitzenden), J. B. Bakema, Graf Sigvard Bernadotte, Pierre Bertaux (Ordinarius für Germanistik an der Sorbonne), Miß Mildred Constantine (Museum of Modern Art, New York), Richard S. Latham, Christian Holzäpfel. Es wurden drei Preise verteilt und weitere fünf Entwürfe zu je 600 Dollar angekauft.
Den ersten Preis (10 000 Dollar) erhielt Siegbert Gölzer, Nummela, Finnland, für den Entwurf eines «optisch-akustischen Wohnraumelements». Die Jury glaubt, dieses Mehrzweckgerät habe eine Zukunft, weil es bis heute eine ähnliche Kombination noch nicht gibt.
Der zweite Preis (8000 Dollar) fiel auf einen Schrankentwurf von Waldemar Rothe, Minden. Die Vorzüge dieses «Schranks aus Kunststoff» liegen – so meint die Jury – vor allem in der ingenieuesen, neuartigen Konstruktion des Wandsystems, einer Kombination aus Plastikfolien. Der Entwurf (Modell) schöpft alle Möglichkeiten des Materials aus und ist auf die einfachste Fertigung in großen Serien konzipiert.
Den dritten Preis (6000 Dollar) erhielt das Team Beigel-Deckelmann-Gronenborn-Weinberger, München, für den Entwurf des «Jobpit», der eine Art Kommandopult ist, an dem der daran tätige Operator alle Funktionen der Büroarbeit ausführen kann.

Gründung einer Firma für Produktentwicklung

Max Bill sieht durch das Wettbewerbsergebnis seine Ansicht bestätigt, «daß in Zukunft der systematischen Entwicklung mehr Gewicht zukommt als dem Design». Das ist gewiß richtig. Die meisten Entwürfe – gerade auch die dieses Wettbewerbs – sind nicht serienreif. Es gibt freilich Designer, die in Versuchs- und Modellwerkstätten die Entwicklungsarbeit selbst leisten können. Diese Designer werden deshalb den Holzäpfel-Plan, eine eigene Entwicklungsfirma zu gründen, verwerfen. Ein solches Unternehmen werden sie höchstens für Designer als notwendig erachten, die diese Arbeitsmöglichkeiten nicht haben. Ihre Entwürfe bedürfen der weiteren Entwicklung unter Berücksichtigung der modernen Fertigungsmethoden, der wirtschaftlichen, kommerziellen Gesichtspunkte.
Holzäpfels Firma für Produktentwicklung soll zwar zunächst Entwürfe des Wettbewerbs zur Serienreife entwickeln, doch soll sie nicht nur für die Christian Holzäpfel KG tätig sein. Sie soll auch Fremdaufträge annehmen und sich mit der Vermittlung von Lizenzen befassen. Man wird abwarten müssen, wie sich diese Idee in fruchtbarer Weise realisieren läßt. Hans Eckstein

---

Internationales Symposion Architekturtheorie

Technische Universität Berlin,
11. bis 15. Dezember 1967

«Das Kritisieren von Geschehenem hat etwas Peinliches.»
Otto Graf über Architekturkritik

Symposion ist ein griechisches Wort, zu deutsch Gastmahl. Das Gastmahl hatte achtzehn Gänge. Würzige Gerichte wechselten mit dünner Suppe. Verdauungsschwierigkeiten stellten sich noch während des Mahles ein. Ein paar scharfe Drinks konnten das auch nicht mehr ändern.
Die Erklärung des Veranstalters, Professor Ungers, er habe die derzeit bekannten und genannten Architekturtheoretiker eingeladen, kann, wenn er damit einverstanden ist, zugleich als Kritik gewertet werden. Denn eine Veranstaltung, die das Ziel hatte, das Problem der Architekturtheorie zu popularisieren, brachte ein neues Problem mit sich: den Sinn der Architekturtheorie. Nicht der Architekturtheorie schlechthin, aber einer bestimmten Art und Menge von Architekturtheorie.
Der Rahmen war weit gespannt, die Themenlage reichte vom alten Rom bis in die unmittelbare Zukunft. Das Redneraufgebot war international. Die großen Architekturzeitschriften waren durch ihre Chefredaktoren vertreten. Das Publikum, bis zu achthundert Studenten, nicht nur der Architektur, war kritisch, aber leider nicht vorbereitet. Denn wo noch keine Methode zur Verarbeitung und Einordnung bestimmter Theorien vorhanden ist, fällt jede Ersttheorie zunächst auf fruchtbaren Boden – nur weil sie überhaupt eine ist; natürlich nur, um von der nächsten, gegensätzlichen wieder verdrängt zu werden.
Es bildete sich aber im Laufe der Woche ein allgemein verbindliches Kriterium heraus: das der Brauchbarkeit einer Theorie.
Das Symposion entsprach kaum den tatsächlichen Bedürfnissen der Studenten, nämlich der zukünftigen Architekten. Sie warten auf Anleitung und Anweisung zur wissenschaftlich-methodischen Bearbeitung des denk-baren Teils der Architektur. Sie ahnen, daß das Denken unbedingte Voraussetzung für Entwurf und Kritik, für Planung und Kontrolle ist. Sie können mit den Glaubenssätzen der Pioniere nicht mehr operieren. Sie ahnen, wenigstens jetzt, das Ende der klassischen Architekturtheorie.
Daß Giedion mit seinem globalen Thema («Rom und das Heute») dem Treffen den feierlichen Rahmen verlieh, sozusagen den Hauch alttestamentarischer Wahrheit, sei als wertfreies Ereignis akzeptiert.
Die ideologiegeladenen oder auch reflektionsfreien Auslassungen so manchen Gastes stifteten allerdings eher Verwirrung. Die überhaupt nicht gefragte Stellungnahme für oder gegen eine Ideologie wurde provoziert und beschäftigte das Plenum mehr als das eigentliche Problem. Das Problem wurde auf dem Höhepunkt des Symposions von Jörn Janssen formuliert. Eigentlich waren es zwei Teilprobleme: Das eine war die Umbenennung des Symposions. Er schlug nach ausführlicher Herleitung aller Begriffe folgenden Titel vor: «Geheimnisse der Ideologie und des Geschmacks der Architektur».
Das andere war das Notwendige, das Dringliche: Architekturtheorie als Theorie der Bauplanung. Auflösung des Antagonismus zwischen Theorie und Praxis im Sinne einer komplexen Planung. Anwendung exakter wissenschaftlicher Methoden schon in der Ausbildung. Seine Rede (maximale Polemik) war kritisch und programmatisch zugleich. Sie bildete zu der von André Corboz («Für eine offene Konzeption der Architekturtheorie»), aber auch zu den Bemerkungen Reyner Banhams («Die Pioniere der Energie, der Mechanismen sind ebenso die Pioniere der modernen Architektur ... Die Betrachtung der Architektur als statische Struktur ist ein Relikt des vorigen Jahrhunderts ...») eine pragmatisch orientierte Ergänzung. Leider hob er sich die Darlegung eines detaillierten Programms der Architekturtheorie für ein andermal auf.
Im Hinblick darauf kam das Schlußreferat von Jürgen Joedicke leider zu einem Zeitpunkt, an dem es keinen unmittelbaren Einfluß mehr auf die Diskussion nehmen konnte. Er formulierte exakt, sich auf Bense beziehend, drei Funktionen der Architekturtheorie als einer wissenschaftlichen Theorie und ihre Wirkung auf das Planungsobjekt: Fundierende, kritische und konstruktive Funktionen der Theorie als Elemente eines Prozeßschemas und durch ihre Koppelung mit dem Planungsobjekt «Umwelt» unentbehrliche Funktionen der gesamten Entwicklung.
Die Verwendung historischen Materials zu hochaktueller Kritik und zur Darlegung prinzipieller Probleme der Planung, Wahrnehmung und Wertung wurde von den drei herausragenden Historikern Hermandez (Basel), Otto Graf (Wien) und Max Adolf Vogt (Zürich) exemplarisch vorgeführt. Ihre Vorträge deuteten einen klaren Weg zu einer umwelt-, planungs- und wissenschaftsbezogenen Baugeschichte an, im Sinne einer vollkommenen Integration in die Architekturtheorie. Die Rolle der Publizisten war weniger klar umrissen.
Die «Forum»-Titelbilder von Peter Blake und seine Bekenntnisse zur Cape-Kennedy-Raketenbasis-Architektur waren herzerfrischend, die Progressivität seiner Architekturvisionen ist nicht zu bestreiten, aber es fehlte jede Argumentation – es sei denn, Bilder stellten sie ausreichend dar.

Achleitner, der Wiener, stellte einen Moralkatalog für Kritiker und Publizisten auf. «Architekturkritik wird Gesellschaftskritik.» Eine Methode der Beurteilung lehnte er allerdings für seinen Teil ab.
Ulrich Conrads beschwor in einem Dutzend Thesen die Erneuerung der Baukunst im Sinne einer, seiner «sozialen Ästhetik». Er war der Vorredner von Jörn Janssen (siehe oben).
Julius Posener, ebenfalls den zwanziger Jahren verpflichtet, konstruierte einen Gegensatz zwischen Apparat und Gegenstand («Gegenstand ist der Tisch, das Bett, die Wand, das Haus – Apparat ist das elektrische Licht ... alle die unheimlichen Mechanismen») und entschied sich für den Vorrang der Gegenstände im Bereich der Architektur.
Kenneth Frampton analysierte in ausführlicher Kleinarbeit die beiden Entwürfe von Le Corbusier und Hannes Meyer für das Palais des Nations in Genf, um an Hand nachprüfbaren Materials das Problem des Idealismus einerseits und des Utilitarismus andererseits für die moderne Architektur zu definieren.
Günther Feuerstein, Mitglied der vierköpfigen Wiener Mannschaft, entwickelte in blendendem Vortrag seine Theorie einer «dramaturgischen Architektur» als «inszenierbare Größe». Seine Definition der Architektur als «soziologisch relevante räumliche Disposition» besticht zweifellos, die Rangfolge der Begriffe jedoch gibt zu denken. Wenn er die soziologischen Vorgänge als Aktivierung von Architekturraum versteht, liegt der Verdacht nahe, daß er Architekturraum zuerst meint. Die Gleichbedeutung von Architektur und Bildhauerei, auch in ihrer Funktion, unterstreicht dieses Moment.
Feuerstein war in diesem Kreis der erste, der eine totale, geschlossene Theorie vortrug. Ihrer Geschlossenheit, inhaltlichen A-priori-Bindung entgegenzutreten als einer Ideologie wäre Sache der Diskussion gewesen.
Diese Diskussion, das eigentliche Symposion, fand am Ende statt. Auf dem Podium saßen die Referenten, die Studenten hatten das Wort. Sie artikulierten vielleicht unbeholfen, aber womöglich wollten sie nur fragen, wo denn die progressiven, theoriebildenden Architekturtheoretiker geblieben waren.
Da aber gerade die Wahl zum Studentenparlament gewesen war, sprach man über die Gesellschaft und die Aufgabe des Architekten, vor Beginn der Planung die zukünftige Gesellschaft zu definieren ...
Noch vor Schluß der Diskussion hatte ich die Wahl, weiter zuzuhören oder das Flugzeug zu nehmen. Ich entschied mich für das letztere.

Peter Lammert

Anmerkung der Redaktion:

B + W wird in den nächsten Heften näher auf einige der Vorträge eingehen und diese wie den ersten Bericht zur Diskussion stellen.

Wohnung und Gesundheit

Bericht über eine Fachtagung

In Baden-Baden trafen sich im Oktober 1967 Sachverständige aus vier Ländern, Ärzte, Bau- und Wohnungsfachleute zahlreicher Fachrichtungen, zu einer Fachtagung unter dem Thema «Wohnung und Gesundheit». Die Tagung wurde gemeinsam vom Deutschen Medizinischen Informationsdienst sowie vom Zentralverband der deutschen Haus- und Grundeigentümer durchgeführt.

Themenkreis I:
Grundelemente gesunden Wohnens

Wie sehr es an klaren Vorstellungen über die Bedingungen gesunden Wohnens mangelt, zeigen gerade in jüngster Zeit heftige Angriffe gegen jene Siedlungsform, die man noch vor kurzem als den Inbegriff gesunden Wohnens angesehen hatte: die sogenannten Schlafstädte. Wohnsiedlungen im Grünen, weitgehend frei von Unruhe und Lärm, von schlechter Luft und Unfallgefahr, reichen offensichtlich nicht aus, den unruhigen Menschen von heute genügend zu fesseln.
Die Wohn- und Freizeitwelt von morgen muß daher so gestaltet werden, daß sie den Menschen zu aktiver, lebenspositiver Leistung führt. Um ihn nicht körperlich einrosten zu lassen und in überheizten Räumen zu verweichlichen, bedarf es attraktiver Spaziergangsziele in Fußgängerentfernung, sogenannte Treffpunkte, an denen sozusagen «etwas los ist». Abzulehnen sind Wohngettos für bestimmte Bevölkerungs-, Standes- oder Altersgruppen. Die Wohnwelt der Zukunft sollte aber mehr Erleichterungen für Hausfrauen, alte und behinderte Menschen schaffen, zum Beispiel beim Einkaufen von Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs.
Erhöhte Bedeutung kommt außerdem dem Ruheschutz zu. Der Städtebau muß Stadtstraßennetze entwickeln, die statt des herrschenden Stoppverkehrs einen dauernd fließenden Verkehr auch an Knotenpunkten ermöglichen, damit dieser mit möglichst wenig Lärm und Abgasen funktioniert. Andere lärmmindernde Maßnahmen sind die bessere Zuordnung der Wohn- und Arbeitsstätten, die Absonderung von Garagenhöfen, die Distanzierung störender Industrie von den Wohngebieten oder bewußt geschaffene Lärmschutzwälle mit dichter Bepflanzung zwischen Verkehrsstraßen und Wohnbebauung.

Themenkreis II:
Lärmfrei wohnen

Wichtige Erkenntnis über das Ausmaß, in dem die Wohnruhe in Städten durch den Verkehrslärm gestört wird, hat der Österreichische Arbeitsring für Lärmbekämpfung in einer umfangreichen Forschungsarbeit ermittelt. Daraus haben sich wichtige Gesichtspunkte bei der städtebaulichen Planung ergeben. Für das Erreichen einer erstrebenswerten Wohnruhe ist bei einer Verkehrsstraße mit einer Belastung von 1600 Fahrzeugen pro Stunde ein Abstand von 200 bis 100 m erforderlich. Bei abschirmender offener und lockerer Verbauung längs der Straße können schon 50 m genügen, ein einigermaßen ruhiges Wohnen zu garantieren.
Die Suche nach einer ruhigen Wohnung kann die Einführung sogenannter Schallschutzzertifikate, ausgestellt von anerkannten Bauschutzakustikern, erleichtern. Die Bewertungen sollen in Schallschutzklassen erfolgen, die nach genormten Fragebogen ermittelt werden. Schallschutzzertifikate geben nicht nur dem Wohnungssuchenden Schutz vor Überraschungen, sondern können auch ein zugkräftiges Werbemittel beim Anbieten einer Wohnung darstellen.
Beachtet ein Architekt die Vorschriften der DIN-Norm 4109, die die Anforderungen an den Schallschutz im Hochbau regelt, bei der Errichtung eines Bauwerkes nicht, so setzt er sich den Gewährleistungsansprüchen der Bauherren aus. Im Vordergrund steht der Anspruch auf Schadenersatz wegen Nichterfüllung gemäß GOA. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß den Architekten entweder bei der Planung oder aber bei der technischen Oberleitung beziehungsweise bei der Bauführung ein Verschulden trifft, zum Beispiel infolge mangelhafter Überwachung der Bauarbeiten.
Akustische Probleme im Wohnungsbau entstehen nicht zuletzt bei den Türen. Sie stellen im allgemeinen von der Schalldämmung her das schwächste Glied in Trennwänden dar. Aus medizinischen und psychologischen Gründen muß gefordert werden, daß die normalen Wohnungstüren in ihrer Schalldämmung verbessert werden. An Hand von praktischen Meßergebnissen werden unzureichende Dämmungseigenschaften von Wohnungstüren aufgeführt und schließlich einfachste Maßnahmen umrissen, mit deren Hilfe sich meist schon zufriedenstellende Dämmergebnisse erreichen lassen.

Themenkreis III:
Raumklima in Wohnräumen

Zahlreiche physiologische Untersuchungen haben gezeigt, daß das Abweichen von einem behaglichen Raumklima nicht nur ein unangenehmes Gefühl der Lästigkeit, sondern auch die Herabsetzung der Leistungsfähigkeit und eine Beeinträchtigung der Gesundheit bewirkt. Die Sicherung eines behaglichen Raumklimas in Wohnungen und Betrieben stellt daher eine wichtige wohn- und arbeitsphysiologische Forderung dar.
Voraussetzung für das Behaglichkeitsgefühl ist eine ausgeglichene Wärmebilanz des menschlichen Körpers. Der Wärmehaushalt hängt von der Lufttemperatur, der Strahlungswärme der umgebenden Wärme und der nahen Gegenstände, der relativen Luftfeuchtigkeit und vom Ausmaß der Luftbewegungen ab. Störungen in der Behaglichkeitszone, insbesondere der Lufttrockenheit, ist häufig die Ursache für Erkrankungen der Schleimhäute und der Atemschutzwege.
Die moderne Bauweise, die durch verhältnismäßig niedrige Räume und große Fensterflächen gekennzeichnet ist, wirft gleichzeitig schwer zu lösende raumklimatische Probleme auf. Durch die niedrigen Räume werden die Anforderungen an die Lüftung erhöht, während die großen Fensterflächen im Winter als Kühlfläche und vom Frühjahr bis zum Herbst als Flächen mit starkem Wärmeeinfluß wirken.
Die technische Lösbarkeit der aufgeworfenen Probleme, also die Möglichkeit, den gestörten Wärmehaushalt wieder ins Gleichgewicht zu bringen oder von vornherein günstigere raumklimatische Verhältnisse zu schaffen, wurde eingehend erörtert. Im Vordergrund standen dabei nicht nur Lösungen, die im Rahmen der Baugestaltung selbst liegen, sondern auch solche, die durch nachträglichen Einbau entsprechender Einrichtungen oder durch Benutzung raumklimatischer Apparate zum angestrebten Ziel führen.
Besonere Aufmerksamkeit wurde dabei den verschiedenen Sonnenschutzsystemen gewidmet, unter denen eindeutig jenen der Vorzug zu geben ist, die für die äußere Beschattung der verglasten Flächen sorgen.

Themenkreis IV:
Hygienetechnik in Wohnungen

Die Anforderungen an die hygienischen Einrichtungen in modernen Wohnungen gehen über die heute noch weithin übliche Anlage von Badezimmern hinaus und zielen darauf ab, das Badezimmer zum Gesundheitszentrum der Wohnung zu machen. Die Frage, ob Badewanne oder Dusche vorzuziehen ist, ist umstritten. Während auf der einen Seite die Meinung vertreten wird, daß die Körpersäuberung durch ein Duschbad hygienischer erledigt werden kann als durch ein Wannenbad, wird auf der anderen Seite der Entspannungseffekt hervorgehoben, der bei einem Vollbad größer ist als beim Duschen.
Einigkeit herrscht darüber, daß das WC nicht ins Badezimmer gehört, sondern für sich abgeschlossen sein muß. Zumindest sollte angestrebt werden, daß dort, wo im Badezimmer auch ein WC vorhanden ist, ein weiteres, abgeschlossenes WC zur Verfügung steht. Anzustreben ist weiter, im Badezimmer Einrichtungen zu schaffen, die Kneippsche Güsse gestatten. Auch sollte auf ein Bidet nicht verzichtet werden.
Es wurde außerdem gefordert, erhöhte Anstrengungen zu machen, Sicherheitsvorrichtungen zu schaffen, die alten Leuten die Badbenutzung erleichtern.
Immer stärker setzt sich die Sauna als Gesundheitseinrichtung durch, sei es, daß sie im Haus fest eingebaut oder als selbständige Zelle auf dem Grundstück errichtet wird. Ihre Heilkraft ist unbestritten, obwohl auf die dazugehörige Heiß-Kalt-Wirkung natürlich im hiesigen Klima oft verzichtet werden muß.
Sanitäre Einrichtungen als Gesundheitszentren der Wohnung bedeuten jedoch nicht nur zweckmäßige Einrichtung, sondern störungsfreie Benutzung. Insbesondere muß auf eine Minderung der Geräusche, die ja in diesem Teil der Wohnung infolge seiner technischen Besonderheit zwangsläufig auftreten, Wert gelegt werden.